



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

England und der Papst.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Material auch nur mäßig ist. Von Cavallerie liegt das acht Schwadronen starke Regiment Windischgrätz-Cheveaulegers hier, das wegen früherer Verdienste einen bekannten Namen in der Armee hat. Die Ausrüstung desselben ist nur mäßig, und können besonders die Pferde derselben keinen Vergleich mit denen der hannoverschen, mecklenburgischen und schleswig-holsteinischen Reiterei aushalten. Die Leute des Regiments sind echte Böhmen, die nur wenig deutsch verstehen, und die Officiere, die sich durch sehr aristokratische Gesinnung auszeichnen sollen, größtentheils Ausländer aus allen Theilen der Welt. Im Ganzen ist man mit der Cavallerie als Einquartierung nicht zufrieden.

Dies die kurze Schilderung der österreichischen Einquartierung, mit der wir wohl noch lange beglückt sein werden. Eine Folge hat dieselbe entschieden gehabt. Preußens Einfluß bei uns ist auf das stärkste erschüttert. In allen Kreisen ohne Ausnahme hört man leider nichts als Spott, ja noch Stärkeres gegen die Regierung dieses Staates, deren Wankelmuth wir unsere fremden Gäste allein zu verdanken haben. Gott bessere es!

## England und der Papst.

London, 14. Februar.

Der heilige Vater in Rom feierte seine Befreiung vom Republikanismus der Römer, indem er Gott ein Te Deum und einigen Getreuen den Cardinalshut votirte. Die neuen Würdenträger der Kirche wurden in ihren Bischoffsizen mit ehrerbietigem Jubel empfangen. Nur Einer von ihnen stieg in nebliger Morgenstunde aus dem Fahrzeug, das ihn übers Meer getragen, unbegrüßt, tief in den Mantel gehüllt, in das Land, welches er seine zweite Heimath nennt. Es war der Sevillaner Dr. Wiseman, Cardinal und Bischof von Westminster. Es hieß, daß seine Glaubensgenossen ihm im Dover einen festlichen Empfang bereiten wollten; man wußte den Tag und die Stunde, wann er landen sollte; man konnte es wenigstens wissen; aber der Sturm, den der Papst über das protestantische England heraufbeschworen hatte, schien die Verehrer vom Meeresstrande weggescheucht zu haben. Sie ließen ihn im Morgennebel kommen, und ihre Schuld wars wahrlich nicht, daß er nicht im Kohlennebel Londons verschwand.

Die Bewegung, welche gerade England ergriffen hat, ist eine gewaltige, wenn auch die Journalartikel in den letzten Tagen über diesen Stoff minder geharnischt klangen, wenn die Bewegung selbst sich auch nicht so lärmend in den Vordergrund drängt, wie das Streben nach Bewegung in Deutschland. Ihre Bedeutung ist eine tiefe, in so fern sie durch tausend sichtbare und unsichtbare

Fäden mit der religiösen und politischen Fortentwicklung des Continents zusammenhängt; ihr Ausgang wäre nicht zweifelhaft, wollte man bloß die Stimmung des englischen Volkes ins Auge fassen, ihre Folgen können dauernd und gewaltig werden, weil es ohne Beispiel in der Geschichte dasteht, daß die römisch-katholische Kirche sich ohne langwierigen harten Kampf von dem Boden verdrängen ließe, den sie einmal als ihr rechtmäßiges Eigenthum zu betrachten angefangen hat.

Es handelt sich hier um eine Rechtsfrage: Darf der Papst ohne Genehmigung der Königin in England geistliche Würden und Bischofsstühle vertheilen? oder besser gesagt: Darf ein Unterthan der englischen Krone ohne specielle Genehmigung derselben Titel und Würde eines Kirchenfürsten in England vom Papste annehmen, ohne ein Hochverräther nach dem Worte des Gesetzes zu sein? — Das ist die Rechtsfrage, über welche das Parlament zu entscheiden haben wird; und wer die Gründlichkeit der Engländer in juristisch-katholischen Streitfragen kennen gelernt hat, wird sich mit der Schreckensahnung langweiliger Debatten gestehen müssen, daß diese am allerwenigsten oberflächlich geführt werden dürften. Mittlerweile hat die Presse (mit wenigen Ausnahmen), hat das Volk auf den Meetings seine Stimme abgegeben und die Regierung durch den Mund Lord John Russell's ein provisorisches Verdammungsurtheil gesprochen.

Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, eine juridisch begründete Ansicht über das auszusprechen, was die Engländer mit leichter Zunge „päpstliche Uebergriffe“ (papal aggressions) nennen. Es wurden und werden noch heute so viele Bücher über diesen Gegenstand geschrieben; es wird, wie gesagt, im Parlament darüber so gründlich debattirt werden, daß es beinahe anmaßend wäre, jetzt schon mit einem deutschen Fähnlein auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Es sei hier bloß ein Bild der Bewegung entworfen, wie sie entstand, sich entfaltete und auf ihre jetzige Höhe gelangt ist.

Die päpstliche Bulle, welche das protestantische England in katholische Diöcesen theilt, kam gewiß den meisten Engländern unerwartet — das beweist der Schrei des Entsetzens, der noch vor kurzem durch die ganze Insel tönte — aber man thut der Politik jenseits der Alpen Unrecht, wenn man die Bulle selbst als die religiös-politische Aufwallung eines schwergetäuschten Greises, oder als Ausgeburt einer momentanen Laune seiner geistlichen Rathgeber ansieht. Ebenso wenig können wir annehmen, daß die französische Republik, ihrer bösen Stimmung wegen der eigenen schiefen Stellung in der Hauptstadt der Christenheit zum Troste, und um dem alten Todfeinde ein Kukulsei ins Nest zu legen, ihren Einfluß dazu verwendet habe, eine religiöse Brandfackel über den Kanal zu schleudern. Man würde mit dieser Annahme der Politik eines Louis Napoleon zu viel Ehre erweisen, andererseits die ewige Berechnung der römischen Staatsweisheit zu geringe anschlagen. Der Plan war gut ausgedacht, und der Streich war lange vorbereitet. Als es sich im Parlamente um die Emancipation der

Katholiken handelte, haben selbst consequenter-tolerante Männer als der D'Israeli von heute gegen die Bill gestimmt; ihr theilweise eingestandener Hauptgrund war die Furcht, dem Katholicismus eine Handbreit freien Bodens einzuräumen, wo er allmählig Wurzel fassen und die Staatskirche untergraben könne. Die Minister setzten ihre Existenz an die Durchführung der Bill, und die Katholiken wurden emancipirt, nicht weil die Majorität im Parlamente papistisch gesinnt, auch nicht weil sie liberal aus philosophischer Ueberzeugung war, sondern weil sie der Zeitgeist drängte, weil sie die Unmöglichkeit einsah, daß es länger beim Alten bleiben könne. Die Bill ging durch, nicht weil Lords und Gemeine wollten, sondern weil sie mußten. Heute freilich kann der liberale Roebuck und der Hanswurst D'Israeli rufen: „Man hat es euch vorausgesagt! Ihr erntet, was ihr gesäet habt!“ Aber wenn selbst Herr D'Israeli im Jahre 1829 im Unterhaus geseffen, und genau den Tag und die Stunde angegeben hätte, in welcher Dr. Wiseman zum Erzbischof von Westminster ernannt werden würde, um das ganze glückselige England in ein unglückseliges theologisches Wörterbuch zu verwandeln, wahrlich auch dann wäre es nicht mehr möglich gewesen, zu verhindern, was geschehen mußte.

Das englische Volk (die sogenannten Massen), welches man auf dem Continente je nach Umständen und Bequemlichkeit, bald als Prototyp constitutioneller Gesittung, bald als Ausbund roher Böbelhaftigkeit darstellt, benahm sich von Anfang an, als es mit dem Inhalt der päpstlichen Bulle vertraut gemacht wurde, gerade so, wie sich in ähnlichem Falle die Massen aller Länder, in welchen eine freie Aeußerung gestattet ist, benehmen würden: es folgte seinem Gefühle; und dieses sagte ihm — ob mit Recht oder Unrecht, mag hier unerörtert bleiben — daß das Geschenk von der Tiber den englischen Inseln keinen Segen bringe. Flugs schritt man zu theatralischen Demonstrationen aller Art gegen den Papst und seine Cardinäle. Der Haß eines Volkes vermag sich eben so kindisch wie blutig zu äußern. Ersteres war in England der Fall. Lange vor und nach und am Guyfawkestage sah man die komischsten Aufzüge sich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf bewegen; als Hauptpersonen figurirten der Papst oder Cardinal Wiseman; sie mußten wie Keger den Flammentod sterben, und all das Pulver- und Feuerwerksmateriale, welches bei diesen Puppenspielen verpufft wurde, wäre genügend gewesen, am rechten Orte angewandt, ganz Italien in Brand zu stecken. Der gemeine Mann, der kaum seinen Namen unter eine Monstreadresse, geschweige denn Leitartikel schreiben kann, der keine Pamphlete verfassen und bei Meetings nicht sprechen kann, glaubte mit jeder Rakete, die er in die Lüfte steigen ließ, seiner Königin auf Windsorcastle deutliche Botschaft zu bringen, daß er sich mit dem neuen Kirchenlicht nicht befreunden wolle. Die Königin von England hat aber nie Gelegenheit, mit ihrem loyalen Volke zu sprechen. Als Frau entbehrt sie sogar den Vortheil, bei Wachparaden den „wahren Repräsentanten

des Volkes“ ihre Regierungsansichten mitzutheilen, wie dies in neuester Zeit zuweilen in Wien und Berlin zu geschehen pflegte. Sie muß sich begnügen, ihre Staatssecretäre für sich sprechen zu lassen. Und da gerade Parlamentsferien waren, und sämtliche Minister auf ihren Landsitzen oder bei guten Freunden Fuchsjagden hielten, war's wohl der bequemste Ausweg, dem Premier einen offenen Brief an den Bischof v. Durham schreiben zu lassen, und Lord John schrieb. Ja wohl schrieb er — einen Brief, leidenschaftlich, als ob ihn ein Mädchen oder ein Chartist dictirt hätte. Der gutmüthige Russell mit der diplomatischen Sorgensmine, wie ihn Vater Punch so herrlich abzuzeichnen versteht, benahm sich dabei ganz undiplomatisch und cordialsorglos. Er wollte zeigen, daß auch ein englischer Staatsmann mit steifen Vatermördern und conservativer Unterlage gegen den Papst und die katholische Religion schimpfen könne, wie ein Furioso vom allerjüngsten Italien oder ein Demokrat vom altersschwachen Deutschland. Wer hieß Lord John auch offene Briefe schreiben? Freilich mußte er aus oben angeführten Gründen, freilich schlug die Sache als eine innere in sein Fach. Aber er konnte dabei unmöglich vermeiden, vom Papste und dessen Verhältnisse zu England zu sprechen, und es ist eine alte Wahrheit, daß ein officiellcs Schreibstück, wo auch nur der Name eines auswärtigen Potentaten genannt werden soll, von einem feingeschulten Diplomaten verfaßt werden muß. Palmerston hätte jedenfalls die Stylübung besser gemacht; aber — es ist nicht mehr zu helfen, der Pfeil war abgeschossen, Lord John hatte die katholische Religion geradezu eine Complication von „Mummereien“ genannt; er hatte vergessen, daß es ein Irland gebe, und war dafür acht Tage lang bei allen guten Engländern populär, bei allen vernünftigen Engländern blamirt. —

Mit dem überstürzten Briefe des Premierministers beginnt eine neue Phase der Agitation. Sie hatte eine Stütze an der Regierung und, wie man gern glauben wollte, an der Königin gefunden. Geschäftige Köpfe erdichteten allerhöchste Hofaneddoten; man ließ Dame Victoria in außerordentlichen Zorn gerathen und ihren Ministern in höchster Aufregung zurufen: „Mylords! Bin ich Königin der britischen Inseln, oder bin ich's nicht?“ Etwas Aehnliches legt unser Schiller seiner Elisabeth in den Mund; aber Königin Victoria ist keine Elisabeth, und wenn sie gleich die deutschen Poeten liest und zu schätzen weiß, besleißt sie sich doch einer sehr englischen Nüchternheit in Ton und Ausdrucksweise, und läßt ihre Minister und ihr Parlament für den Glanz ihrer Krone sorgen. Die Massen und, offen gestanden, auch die Gebildeten, glauben gern, was sie glauben wollen; und hätte man erzählt, die Königin habe — ein Gegenstück zu jenem französischen Könige — aus dem Erkerbalcone ihres Schlosses auf ihre katholischen Unterthanen geschossen, man hätte sich vielleicht zwei Stunden lang mit der Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit des Factums beschäftigt. — Der Brief Lord Johns war wie ein Thau auf dem Ackerfelde englischer Geschwägigkeit. (Man verzeihe

diesen Ausdruck; aber der Engländer, der im Privatleben mit Worten geizt, ist ein wahrer Verschwender, wenn es sich um Behandlung eines staatlichen Stoffes handelt.) Meetings, Pamphlete, Briefe aller Art und furchtbar langweilige Broschüren krochen aus dem sonnendurchwärmten Schlamme wie Regenwürmer, und demonstrieren die „papal aggression“ aus politischem, religiösem, historischem und — commerciellem Standpunkte. Ein Mr. Turnley suchte sogar die Fischblutnatur der Engländer, die seit William Pitt regelmäßig von Jahr zu Jahr um Aufhebung der Fenstersteuer petitioniren, ohne die Geduld zu verlieren, durch ein Gelegenheitstrauerspiel in eine Tigernatur zu verwandeln; die Schrecken der spanischen Inquisition wurden geschildert und dem Katholicismus zur Last gelegt, gerade so wie man Judenhaß durch ein Leidensbild des Gekreuzigten predigt. An allen Schaufenstern der stationers (Zeitungs- und Schreibmaterialienverkäufer) waren Bilder ausgehängt; darauf zu schauen: brennende Scheiterhaufen, fanatische Mönche mit dem Kreuz in der einen Hand, die Pecksackel in der andern, wuthverzernte Gestalten, welche die Verurtheilten zur Richtstätte schleppten, und mitten unter ihnen die erbarmungswürdigen Gesichter der Verdammten. „Such is popery, this is the Catholic religion,“ flüsterten fromme protestantische Mütter ihren Kindern zu, wenn sie neugierig die schlechten Holzschnitte angafften. Und so wurde der Haß gegen das Papstthum auf freier Straße gepredigt, so wurde die Agitation durch Schrift, Wort und Kunst ins Werk gesetzt. O! die Engländer verstehen es, „auf legitime Weise“ zu agitiren, wie kein Volk der Erde.

Wenige Wochen vor Eröffnung des Parlaments hatte die Bewegung ihren Höhepunkt erreicht. Dann folgte sie dem geistigen Naturgesetz: sie erhielt sich eine kurze Zeit auf dem schwindelerzeugenden Gipfel, zu welchem sie mit verbundenen Augen der Leidenschaft hinaufgetobt war, um allmählig in ein ruhigeres Flußbett zurückzugelangen. Bei keiner Agitation in den Epochen unserer jüngsten, durch bedeutendere Momente markirten Geschichte hat sich die Macht der wahrhaft freien Presse wunderthätiger erwiesen, als bei dieser religiösen Bewegung in England. Die katholischen Organe hatten sich anfänglich schweigsam oder doch größtentheils zurückhaltend gezeigt. Erst als die maßlosen Angriffe der Gegner, die unpolitische Taktik der Regierung in der Person des Premiers, die zügellosen, halb plumpen, halb kindischen Demonstrationen des Pöbels, verbunden mit der nach Popularität haschenden Derbheit der großen Blätter Blößen in Fülle gaben, um einen Erfolg versprechenden Angriff wagen zu lassen: erst dann traten die katholischen Gegner in die Schranken, und es entspann sich ein Federkampf, der vom Standpunkt der Aesthetik und journalistischen Würde wohl nie gebilligt werden kann, aber in so fern er ein offener, mit gleichen Waffen durchzuführender war, jedem Verehrer liberaler Institutionen ein thatsächlich willkommen sein mußte. Der Deutsche jenseits des Canals mag daheim, wo die Journalistik — zum größten Theil aus Mangel an Reibung — gegenwärtig eine sehr polirte

und spiegelglatte Außenseite hat, zuweilen bedenklich den Kopf geschüttelt haben, wenn ihm so ein englischer Kraftartikel unter die Augen kam; aber der Deutsche daheim bekommt zumeist nur Times, Chronicle oder Daily News zu Gesichte, die katholischen Blätter finden den Weg übers Meer nur in seltenen Fällen. Würden sie den Deutschen in jener Epoche allgemeiner Aufregung zu Gesichte gekommen sein, dann hätten sie sich überzeugen können, daß die Pressfreiheit in England nicht so einseitig verstanden wird, wie an Elbe, Rhein und Donau. Wohl bilden die Anglikaner die Majorität, wohl gibt es auf den britischen Inseln eine privilegirte Hochkirche, wohl hatte die Regierung für dieselbe offen Partei genommen; dennoch fiel es Niemandem ein, die Gegner „Rebellen“ zu nennen. Die katholische Presse war in den Augen der Regierung keine „Schandpresse,“ die antigouvernementale Ansicht wurde nicht zum Verbrechen gestempelt; es wurden keine Prozesse eingeleitet, keine Ausweisungen von Schriftstellern vorgenommen; ja es wurde den katholischen Blättern nicht einmal das Postdebit entzogen. Wenn Lord John Russell den katholischen Ritus „Mummeret“ genannt hatte, so schalt ihn dafür „Tablet“ einen Kezer, einen Ungläubigen, die protestantische Religion einen Schandfleck der Geschichte, die Ausgeburt des Unglaubens, das Schensal der Geseßung! „Haß und Verachtung wurden gepredigt“ hier wie dort; der anglikanische Clerus wurde „in den Roth getreten“, wie dort der katholische; die Presse blieb unbeengt; Sonne und Wind waren gleich getheilt, und die Folge davon war, daß sich die Lanzen der Kämpfenden allmählig abstumpften, daß sich die Leidenschaften der Zuschauer abkühlten.

Von den Londoner Tageblättern hatte Flathy Chronicle von Anfang an einen milderen Ton gegen die päpstliche Maßregel angeschlagen. Es gilt für das Organ der vielverzweigten und vielangestellten Grey's, und diese mögen eine Ahnung gehabt haben, daß das heilige Concilium an der Tiber besser wüßte, was es dem Buchstaben des englischen Gesetzes gegenüber wagen dürfte, als Lord John und all' die Millionen Schreier, die ihm Beifall zujauchzten. Die radicalen Blätter, d. h. die meisten Wochenblätter, faßten von Beginn an die Sache vom tendenziösen Standpunkte auf. Sie, welche unausgesetzt gegen jede Beschränkung der Freiheit in einer radicaleren Weise, als man der englischen Journalistik in Deutschland zutraut, ankämpfen, wollten zumeist von einer Beschränkung der Katholiken und ihres geistlichen Oberhauptes nichts wissen. Sie hielten auch hier fest an ihrem Princip, und wir bekamen ein Schauspiel zu sehen, wie es uns in den letzten Revolutionsjahren Deutschlands theilweise vorgeführt wurde: der katholische Clerus, der eingestammte Gegner jeder Revolution, trank Brüderschaft mit dem Radicalismus und gab ihm den apostolischen Segen. Die Radicalen spielten die Rolle der Doctrinäre. In der Feststellung des Principis liegt ihre Ehre; ob auch der praktische Vortheil, das muß die Zukunft lehren.

Was — neben der periodischen Presse — die Literatur dieser Tage betrifft,  
Grenzboten. I. 1851.

so läßt sie sich in Kürze nach vier Rubriken ordnen. Voran die rein religiöse, d. h. jene, wo die päpstliche Hoheit und die katholische Religion im Ganzen als eine Abweichung vom geschriebenen Worte Gottes dargestellt ist. Sie brachte nichts Neues; ihr Stützpunkt blieb die Bibel. Eine zweite Classe von Broschüren sucht durch Leidenschaftlichkeit zu wirken und fortzureißen; sie ergeht sich in historischen Rückblicken und schildert mit grellen Farben, wie die Menschheit durch den Katholicismus gelitten habe von Peter von Amiens bis auf Loyola, Torquemada und auf unsere Zeit. Sie wird am vollständigsten durch das oben erwähnte Buch Turnley's charakterisirt. Zunächst kommen die Juristen mit ihrer politischen Beweisführung, daß die Bulle des Papstes ein Eingriff in die Rechte der Krone sei. Auf diesem Felde steht die Broschüre von Samuel Warren\*) obenan. Sie erlebte in 3 Wochen 5 Auflagen. Eine vor Jahren gemachte Bemerkung Lady Morgan's eudlich, daß der Stuhl des heiligen Peter im Vatican umecht und ein maurisches Möbel sei, gab viertens Veranlassung zu einer Fluth von Abhandlungen über diesen Gegenstand, wobei natürlich die Tagesfrage mit ins Spiel gezogen wurde. Der alten 82jährigen Lady gebührt das Verdienst, den Gegenstand, wie er es verdient, satyrisch behandelt zu haben; und es bleibt immerhin bezeichnend für den katholischen Priestercharakter des Cardinals, daß ihn kein Angriff auf die katholische Kirche so sehr in Aufregung versetzte, als der Zweifel, ob besagter Stuhl von einem christlich getauften oder mohammedanisch beschnittenen Tischler gearbeitet worden sei.

Inmitten dieser Federkämpfe war die Diverston gegen den Puseyismus und seiner Anhänger eine sehr heilsame und zweckmäßige. Das Scharmügel wurde allgemein; man sah vor lauter Staub und Koth die Hauptkämpfer nicht mehr, und mitten im Getümmel rief der Herold von Westminster: „Das Parlament ist eröffnet“ — und hier schließt unsere historische Skizze. Lord John ist sehr zahm geworden, wie seine gemäßigte Bill beweist. Wie immer der Streit im Parlamente beendigt werden mag, England wird an der „papal aggression“ noch lange zu zehren haben.

## W o c h e n s c h a u.

**Der Verfassungskampf in Kurhessen**, nach Entstehung, Fortgang und Ende historisch geschildert von Dr. H. Gräfe, Mitglied des bleibenden Ständeausschusses in Kassel. — Nachdem der gesetzliche Widerstand der liberalen Partei gegen die Uebermacht des herrschenden Systems so ziemlich auf allen Punkten gebrochen ist, bleibt uns für den Augenblick nichts Anderes übrig, als durch eine klare und ausführliche Darstellung dessen, was geschehen ist, von der übel berichteten Gegenwart an die höhere Instanz der Zukunft

\*) Verfasser des „Tagebuch eines Arztes.“ u. s. w.